

Tibor FRANK

DEUTSCH-UNGARISCHE KULTURELLE BEZIEHUNGEN 1867–1945¹

Einleitung



Die deutsch-ungarischen kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen waren schon immer sehr eng, da Ungarn Teil der Habsburger Monarchie war. Generell orientierte sich das ungarische akademische Leben stark an Deutschland. Viele Professoren der ungarischen Gymnasien und Universitäten hatten ihre Ausbildung an einer deutschen oder deutschsprachigen Universität erworben – so der prominenteste ungarische Physiker *Loránd [Roland] Freiherr von Eötvös* (1848–1919) und seine Studenten.

Baron Loránd Eötvös

Nach 1919 waren viele Wissenschaftler gezwungen, Ungarn zu verlassen, meist weil sie an den Revolutionen von 1918–1919 teilgenommen hatten, aber oft auch, weil sie unschuldige Opfer der darauf folgenden antisemitischen Bewegung und Gesetzgebung waren. Die ungarischen kulturellen und wissenschaftlichen Eliten wie die Naturwissenschaftler *Theodore von Kármán* (1881–1963), *Michael Polanyi* (1891–1976), *Leo Szilard* (1898–1964), *Edward Teller* (1908–2003) oder *Eugene Wigner* (1902–1995) bzw. der Mathematiker *John von Neumann* (1903–1957) genossen bereits in den ersten Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland Anerkennung.



Theodore von Kármán um 1920

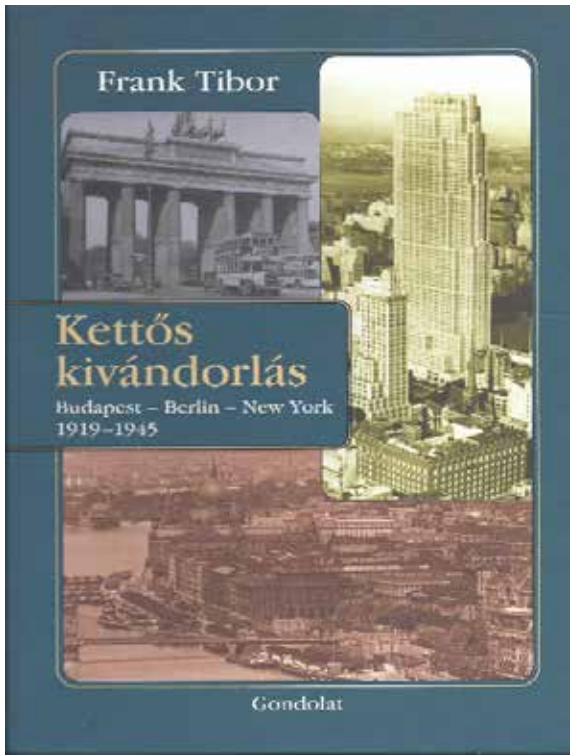


Edward Teller, Budapest, 1991



John von Neumann (1903–1957)

¹ Dieser Vortrag basierte teilweise auf meinem Aufsatz „Ungarische Wissenschaftsemigranten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“, veröffentlicht in der *Acta Historica Leopoldina* Nr. 74 (2018).



Wichtige Bücher von *Georg von Lukács* (1885–1971), *Ludwig (Lajos) von Hatvany* (1880–1961) und *Béla Balázs* (1884–1949) wurden zuerst bei deutschen Verlagen veröffentlicht.

Die nationalsozialistische Machtübernahme und das Aufkommen des Antisemitismus erinnerten die Ungarn in Deutschland an ihre Erfahrungen aus den Jahren 1919–1920 in Ungarn und veranlassten sie jetzt, früher als viele Deutsche zu handeln. Eine ganze Reihe von prominenten Ungarn emigrierte bald nach Amerika. Dieses Phänomen habe ich *Doppelemigration* genannt: die erste aus Ungarn, die zweite aus Deutschland.²

Die Liste der besten Köpfe, die für Ungarn (und meistens zugunsten der westlichen Welt) verloren gegangen sind, ist bedauerlich lang. Zu dieser Gruppe gehören (unter Verwendung der im Ausland eingeführten Namen) die meisten Nobelpreisträger mit ungarischer Herkunft z. B. *Georg von Békésy* (1899–1972), *John Charles Harsanyi* (1920–2000), *George de Hevesy* (1885–1966), *George Andrew Olah* (1927–2017), *John C. Polanyi* (*1929), *Albert Szent-Györgyi* (1893–1986) und *Eugene Wigner*.



Eugene Wigner in Princeton

² Vgl. dazu ausführlich Frank 2009.

Schule von *Jenő Hubay* (1858–1937), Filmproduzenten und Regisseure, Fotografen, bildende und angewandte KünstlerInnen, Gesellschaftswissenschaftler, Kunsthistoriker, Schriftsteller und viele andere. Die Kommunisten aus dieser Emigrantengruppe (wie z. B. der bahnbrechende Filmtheoretiker *Béla Balázs* und der Philosoph *Georg [von] Lukács*) wählten die Sowjetunion und kehrten erst nach dem Zweiten Weltkrieg nach Ungarn zurück. Diejenigen der emigrierten bildenden KünstlerInnen der Avantgarde, die ihren Ruhm in Deutschland erworben hatten, kehrten aber noch vor *Hitlers* (1889–1945) Machtübernahme nach Ungarn zurück, manche sogar in den 1920er Jahren. Nur wenige der bildenden KünstlerInnen blieben endgültig im Ausland, um später die USA als Heimat zu wählen.

Talentförderung und Wissenstransfer

Unter den neuen Rahmenbedingungen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1867) kam es zu einer bis dahin beispiellosen wirtschaftlichen Entwicklung, einem tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel und einem unglaublichen kulturellen Aufschwung. In der Zeit nach der Vereinigung der Städte Pest, Buda (dt.: Ofen) und Óbuda (dt. Altofen) 1873 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs vollzog die wieder erschaffene Hauptstadt erfolgreich den Wandel zu einer blühenden Metropole.



Budapest, Innere Stadt, 1896

Die im Vielvölkerstaat der *Habsburger* erfolgte Migration mit seinen vielen Kulturen und Sprachen führte zur Herausbildung eines lebendigen kulturellen Milieus, in welchem die Deutschen und auch die Juden erheblich zur Entstehung eines blühenden, urbanen Lebensstils beitrugen. Die sich rasch verändernde Gesellschaftsstruktur, die verwegenen sozialen Ambitionen sowie das Auftauchen neuer Gesellschaftsschichten erforderten die Einführung eines modernen Schulsystems, welches wiederum zu einem bedeutenden Teil aus Deutschland importiert bzw. nach deutschem Vorbild gestaltet wurde.³

Das ungarische Gymnasium war eine der Mittelklasse dienende, elitäre Institution.⁴ Es bot Lernmöglichkeiten und vermittelte Anschauungen, die sich als geeignete Mittel zur Förderung und erfolgreichen Entfaltung von Talenten herausstellten. Ein besonderes Augenmerk wurde im Unterricht auf die Vermittlung von Sachkenntnissen gelegt, damit den Schülern, aufbauend auf diesem Fundament, das induktive Denken beigebracht werden konnte. Die besten Mittelschulen standen mehrheitlich unter der direkten Leitung der römisch-katholischen, der reformierten oder der evangelischen Kirche. Das ging mit einem hohen Grad an Disziplin und dem Befolgen strenger moralischer Vorschriften einher. An diesen Schulen unterrichteten hochgebildete und ausgesprochen anspruchsvolle Priester und Seelsorger. Das Mustergymnasium der Universität Budapest in der Trefort utca war eine staatliche Schule, eine Art Versuchsanstalt, die in vielerlei Hinsicht vom allgemeinen Gymnasium abwich. Diese Institution wurde zum Vorläufermodell von Schulen, in denen nach modernen Erziehungsprinzipien unterrichtet wurde.



„Trefort utca“

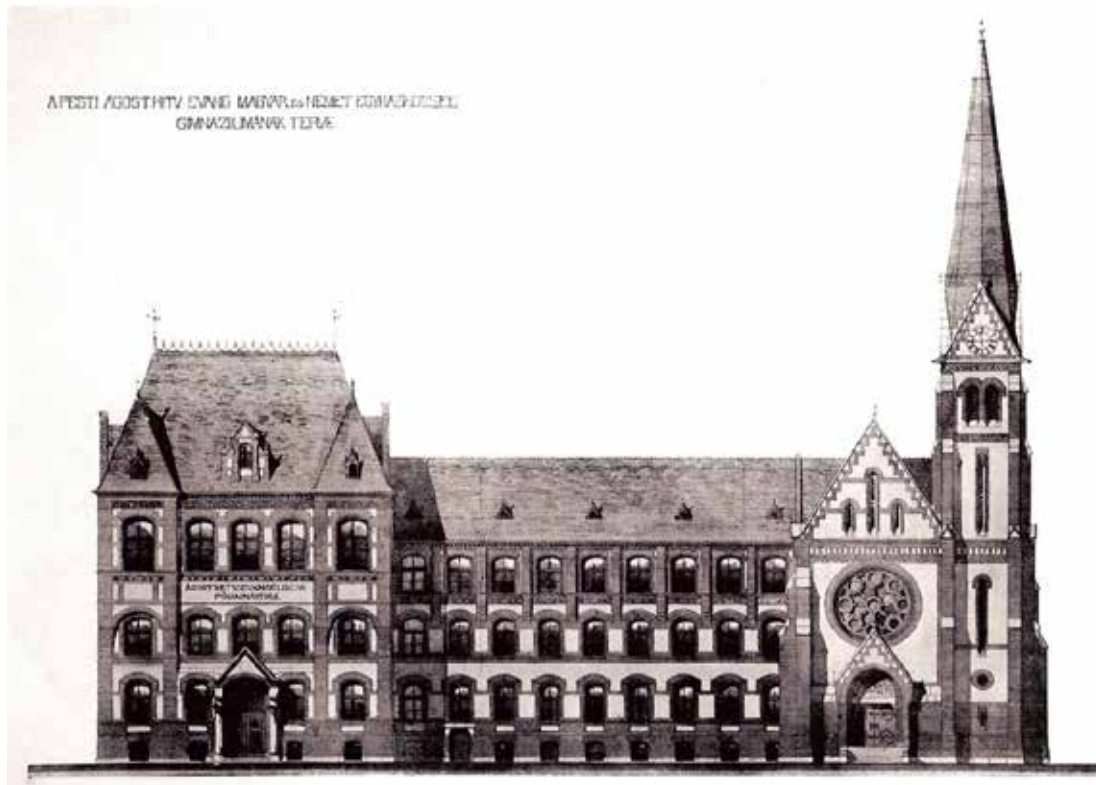
Die besondere Bedeutung des Mathematikunterrichts wurde von Fachorganisationen und Fachzeitschriften hervorgehoben und durch fachspezifische Wettbewerbe gefördert. Diese Wettbewerbe wurden sehr großzügig unterstützt. Die im Fach Mathematik herausragende Leistungen erzielenden Schüler erhielten besondere Auszeichnungen.

³ Ignotus 1961, S. 3–12.

⁴ Frank 2011, S. 133–148.

Die Grundlagen des innovativen ungarischen Schulwesens wurden nach deutschen Vorbildern gestaltet. Sein Erfolg zeigt, wie wertvoll eine solche Art von Wissenstransfer sein kann, sofern die betreffenden Institutionen in einer anderen Kultur ähnlichen Zwecken dienen.

Die nächste Station in Bezug auf die aus Deutschland importierten pädagogischen Errungenschaften war die Zeit nach 1919 bzw. 1920, als die Auswanderer die Früchte ihrer hervorragenden Ausbildung in Ungarn zunächst vorwiegend nach Deutschland, und von dort in die Vereinigten Staaten mitnahmen.



„Fasor“, 1905

Das Phänomen, so viele außergewöhnliche Geistesgrößen hervorgebracht zu haben, wie das im Budapester Mustergymnasium und im Evangelischen Gymnasium an der Budapester Allee Fasor der Fall war, lässt sich durch das ungewöhnliche Aufeinandertreffen dreier bedeutender Faktoren verstehen. Keiner dieser Faktoren hätte für sich genommen die beschriebene Wirkung erzielt. Dieses Phänomen lässt sich nicht ausschließlich mit den bis dahin beispiellosen gesellschaftlichen und kulturellen Charakteristika dieser Epoche, mit innovativen Erziehungsmethoden oder dem angeborenen Genie erklären.

Ungarn und die deutsche Kultur

Der Einfluss der deutschen Kultur war zu Beginn des 20. Jahrhunderts lange Zeit in ganz Mitteleuropa außerordentlich groß. Die in Deutschland und seinen Nachbarländern sowie in der deutschen Diaspora lebenden 42 Millionen Deutschen übten einen besonders starken Einfluss in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, im Bildungswesen, in der Musik sowie in den Wissenschaften aus. Die ungarische Mittelklasse sprach gut Deutsch, und Österreich, Deutschland sowie die neu geschaffene Tschechoslowakei wiesen nicht nur geographisch, sondern

auch in kultureller Hinsicht eine große Nähe zu Ungarn auf. Die Weimarer Republik sowie die deutschsprachigen Regionen in der Tschechoslowakei waren in ihrem Geist und in Bezug auf ihre Politik liberal und demokratisch. Außerdem galten Deutschland und bis zu einem gewissen Grad auch die Tschechoslowakei, vergleichbar mit der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie, als polyzentrische Gebilde. Bei dem ungarisch-amerikanischen Historiker *István Deák* (*1926) heißt es:

„Alle [diese Städte] waren jeweils bezaubernde Hauptstädte eines kleineren deutschen Fürstentums, die mit eigenen Opernhäusern, symphonischen Orchestern, Universitäten, Theatern, Museen, Bibliotheken und Archiven sowie einem gebildeten und inspirierenden Publikum aufwarten konnten, welches eine große Anziehungskraft auf Talente von internationalem Rang ausübte und diese auch gerne willkommen hieß.“⁵

Die Studierenden im letzten Semester an der Berliner Hochschule für Musik konnten sich dessen sicher sein, dass anlässlich ihres Diplomkonzerts etliche Direktoren und Intendanten deutscher Opernhäuser anwesend sein würden, um ihnen eine entsprechende Arbeitsstelle in irgendeiner bedeutenden kulturellen Institution des Reichs anzubieten.⁶ Berlin und die anderen größeren Städte der Weimarer Republik teilten kulturelle Werte und Traditionen miteinander, welche auch den jungen ungarischen Forschern, Wissenschaftlern, Musikern, bildenden Künstlern, Filmschaffenden und Schriftstellern vertraut waren. Von allen diesen Rahmenbedingungen ging eine große Anziehungskraft aus. Es handelte sich auch um ein intellektuelles Milieu, das in gewisser Weise jenem ähnelte, das vor dem Großen Krieg mit der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn verschwunden war bzw. das die Auswanderer, insbesondere jene aus Budapest, hinter sich gelassen hatten. Durch den in Deutschland vor der Zeit des Nationalsozialismus herrschenden, pulsierenden, unruhigen, aber gleichzeitig auch toleranten Geist und insbesondere durch das sich immer mehr „amerikanisierende“ Berlin erhielten die jungen Ungarn einen Vorgeschmack auf die in amerikanischen Großstädten herrschende Stimmung. Für die, die nach dem Ersten Weltkrieg und den darauffolgenden Revolutionen bzw. der Konterrevolution aus Ungarn flohen, galten die deutschsprachigen Länder am ehesten als attraktive Reisedestinationen.

In der unmittelbar auf den Ersten Weltkrieg folgenden Zeit galten die Kenntnis der deutschen Sprache und die Vertrautheit mit der deutschen Kultur in weiten Teilen der ungarischen Mittelklasse als selbstverständlich. Die deutsche Sprache war im Reich der *Habsburger* bzw. in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie die gemeinsame Sprache bzw. die *lingua franca*, und auch die Sprache der Kultur. Damals war Deutsch die internationale Sprache der Wissenschaften und der Literatur. Sie erfüllte auch eine Brückenfunktion zwischen Deutschland und der k. u. k. Monarchie. Deutsch wurde sowohl zu Hause als auch in der Schule gelernt und auf der Straße gesprochen. Auch in der Armee waren Deutschkenntnisse erforderlich. Diese Sprachtradition reichte mehrere Jahrhunderte zurück. Die Beziehungen zwischen der ungarischen, österreichischen und deutschen Kultur bestanden schon seit dem 17. bzw. 18. Jahrhundert. Die Durchschnittsvertreter der „ungarischen“ Mittelschicht waren häufig deutscher oder jüdischer Abstammung. Das Bindeglied zwischen Ungarn und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie auf der einen und Deutschland bzw. anderen Teilen Europas auf der anderen Seite waren die deutsche Kultur und Zivilisation. Auf den Bücherregalen der Salons der Mittelklasse, in Österreich und Ungarn genauso wie in Tschechien, Galizien und Kroatien, waren sämtliche Werke von *Johann Wolfgang von Goethe* (1749–1832) und *Friedrich Schiller* (1759–1805), die Dichtungen eines *Heinrich Heine* (1797–1856) und eines *Nikolaus Lenau* (1802–1850) ebenso vertreten wie die Bühnenwerke von *Franz Grillparzer* (1791–1872) und, später, *Arthur Schnitzler* (1862–1931).⁷

Der deutsche Einfluss in Ungarn

Der deutsche Einfluss hatte in Ungarn also eine lange Tradition. Die in den letzten Jahrzehnten der Monarchie geborenen ungarischen und besonders jüdisch-ungarischen Intellektuellen beherrschten die deutsche Sprache, wie gesagt, häufig auf praktisch muttersprachlichem Niveau. Viele von ihnen besuchten die besten Schulen der

⁵ Deák 1968, S. 13.

⁶ Persönliche Information von János Kerekes (1913–1996), Dirigent, Komponist und lebenslangliches Mitglied der Ungarischen Staatsoper.

⁷ Frank 2017, S. 103–112.

Monarchie, später absolvierten sie ihre Hochschulausbildung in Deutschland, wo sie Studienabschlüsse erwarben und an deutschen Universitäten oder anderen deutschen Institutionen eine Stelle bekamen bzw. beruflich Fuß fassten. Für ungarische Familien mit sozialen Ambitionen war die deutsche Sprache der Schlüssel zu Bildung und gesellschaftlichem Aufstieg.

Die deutsche Literatur sowie die ins Deutsche übersetzte Weltliteratur wurde nicht nur gelesen; die deutsche Kultur insgesamt hatte einen prägenden Einfluss auf den Sprachgebrauch, die Sprachentwicklung und die Bildung in ganz Mitteleuropa. Als der Schriftsteller, Philosoph und Politiker *József Freiherr von Eötvös* (1813–1871) seine Tochter *Ilona* (die Frau von *Lajos Náray*), in ihrem bei der Ortschaft Makó gelegenen Schloss in Földeák besuchte, stellte er Folgendes fest:

*„Was für Gegensätze! Ich reise durch Szeged und Makó und kehre dann bei meiner Tochter ein, wo ich an der Wand einen Kaulbach hängen sehe und am Bücherregal einen Goethe sowie am Klavier einen Beethoven vorfinde.“*⁹

Die Werke der großen deutschen Komponisten von *Bach* bis *Brahms* standen bei Hauskonzerten regelmäßig auf dem Programm und waren immer wieder auch im Alltag und an Festtagen in den Salons und Konzertsälen zu hören.

Während der gesamten Zeit des Bestehens der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1867–1918) waren die Ungarn bestrebt, moderne Theorien und Methoden aus Deutschland zu importieren. Für Generationen von ungarischen Gesetzgebern galt die deutsche Schule der Gesetzgebung am ehesten als Vorbild in Europa. Noch in jungen Jahren gab der spätere Ministerpräsident Ungarns, *Bertalan [Bartholomäus von] Szemere* (1812–1869), den Reisenden den folgenden Rat:

*„In jedem Land versuche zu ergründen, was dort am perfektesten funktioniert; so versuche ich mich beispielsweise in Deutschland mit dem Schulwesen, in Frankreich mit dem öffentlichen Leben und in England mit den Gefängnissen zu beschäftigen.“*¹

Unter den Beispielen ist jenes von *Moritz von Kármán* (1843–1915) besonders lehrreich. Nachdem dieser zwei Jahre bei Professor *Tuiskon Ziller* (1817–1882) in Leipzig studiert hatte, kehrte er nach Ungarn zurück und gründete 1872 das Institut für Lehrerausbildung an der Universität in (Buda-)Pest sowie für die zukünftigen Lehrer das eng damit zusammenarbeitende Mustergymnasium. Somit prägten der deutsche Geist und die deutsche Tradition in bestimmender Weise das ungarische Bildungswesen. Ähnlich plante *Cecilia Polányi* (1861–1939), die Mutter von *Michael* und *Karl Polanyi* und Großmutter des künftigen Nobelpreisträgers



Moritz von Kármán, Carte de Visite

John C. Polanyi, nachdem sie gegen Ende dieser Ära im Jahr 1918 die Methoden und das Curriculum der deutschen Institutionen im Bereich der „praktischen Sozialarbeit“ studieren wollte, Reisen nach Berlin, Frankfurt am Main, Mannheim, Hannover, Düsseldorf, Köln, Augsburg, München, Heidelberg, Königsberg und noch an viele andere Orte, wo sich die damals besten Ausbildungsstätten für Frauen wie die Sozialen Frauenschulen, Frauenakademien und Frauenseminare befanden.¹⁰

⁹ Szemere 1983, S. 59.

¹⁰ Cecilia Polányi an den Minister für Religion und Unterricht, Budapest, 11. Dezember 1918. Michael Polányi Papers, University of Chicago, Joseph Regenstein Library, Department of Special Collections, Chicago, IL, Box 20, Folder 1.

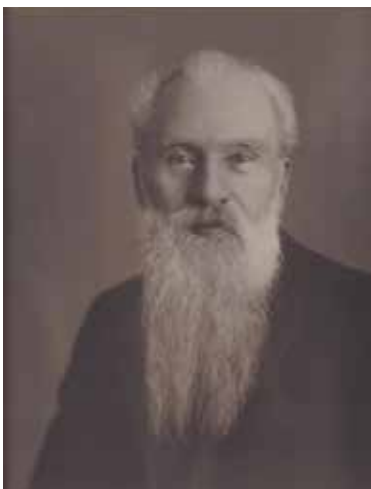
In Ungarn sowie in der gesamten Donaumonarchie Österreich-Ungarn waren die Bestrebungen zur Übernahme und Nachahmung deutscher Phänomene gang und gäbe. Im Laufe der ersten 18 Jahre seiner Vergabe, zwischen 1901 und 1918, wurden sieben Deutsche mit dem Nobelpreis für Chemie, sechs mit dem Nobelpreis für Physik, vier – darunter einer aus der Donaumonarchie – mit dem Nobelpreis für Physiologie oder Medizin und vier mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Wissenschaftler lasen in den ihrem jeweiligen Forschungsgebiet oder Tätigkeitsbereich entsprechenden, mannigfaltigen deutschsprachigen Beiträgen, Mitteilungen und Jahrbüchern, welche wiederum in der einen oder anderen hervorragenden deutschen Universitätsstadt wie Gießen, Jena oder Greifswald herausgegeben wurden. Ihre Studienreise ins Ausland, die sogenannte Grand Tour, führte junge Intellektuelle der damaligen Zeit in erster Linie nach Göttingen und Heidelberg, und später immer häufiger auch nach Berlin. Die bildenden Künstler gingen vor allem nach München, um bei *Carl Theodor von Piloty* (1826–1886) realistische Historienmalerei zu studieren.



Jenő Hubay, 1897

Als Werke von *Johannes Brahms* in [Buda-]Pest aufgeführt (manchmal uraufgeführt) wurden, konnte der bisweilen bei diesen Konzerten auch selbst anwesende Komponist persönlich erleben – worüber auch die besten Musikkritiker für deutschsprachige Zeitschriften schrieben –, wie schön der Leiter des führenden Streichquartetts, der Ungarndeutsche *Jenő Hubay* (ursprünglich: *Huber*) und der Cellist dieses Streichquartetts, der in Prag geborene *David Popper* (1843–1913), gespielt haben, während die zweite Geige vom Wiener *Victor Ritter von Herzfeld* (1856–1919) und die Bratsche von einem aus dem österreichisch-bäuerlichen Umfeld stammenden Musiker namens *Josef Waldbauer* (1861–1920) gespielt wurde.

Die ersten drei Professoren für Komposition an der 1875 gegründeten Budapester Musikakademie waren Deutsche, wie der Sachse *Robert Volkmann* (1815–1883), der Bayer *Hans Koessler* und der Österreicher *Victor Ritter von Herzfeld*. *Hans Koessler* unterrichtete Komposition in Budapest in deutscher Sprache mehr als 30 Jahre lang. *Xavér Ferenc Szabó* (1848–1911), Professor für Orchestrierung, unterrichtete seine ungarischen Studenten, wie z. B. *Béla Bartók* (1881–1945) und *Zoltán Kodály* (1882–1967), ebenfalls auf Deutsch.¹¹



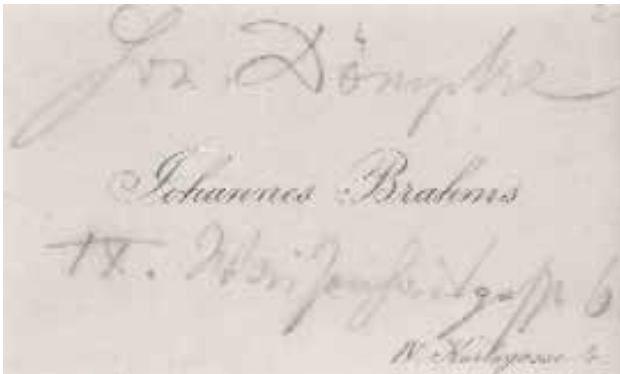
Hans Koessler, 1853–1926



Budapest um 1930

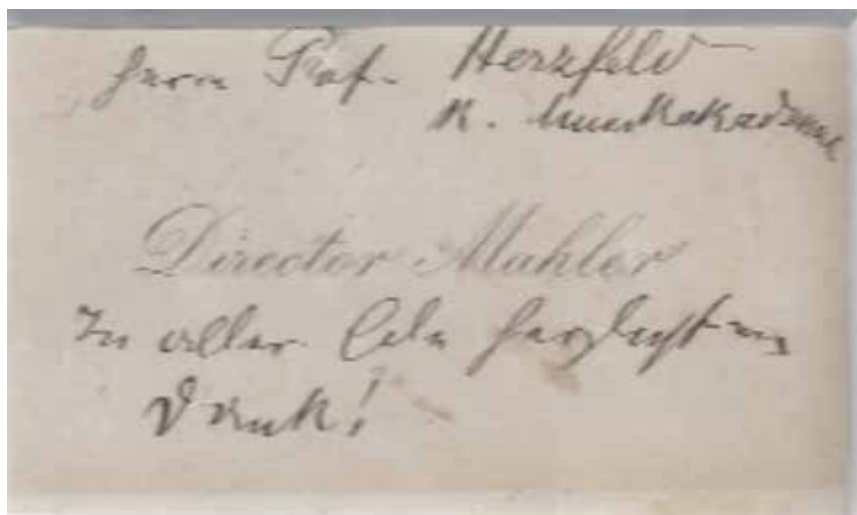
¹¹ Frank 1989, S. 346.

Als *Brahms* das renommierte Musikgeschäft *Rózsavölgyi és Társa* [Rózsavölgyi & Cie.] in der Pester Innenstadt aufsuchte, wurde er vom Deutsch sprechenden Herrn *Joseph Siebreich* in Empfang genommen, welcher ihm die Noten jener Werke der ungarischen Volksmusik übergab, die in weiterer Folge die Grundlage für die als *Ungarische Tänze* betitelten Werke von *Brahms* für Klavier zu vier Händen bildeten.



„Der stark gesamtdeutsch empfindende *Brahms* konnte gar keinen Grund dafür erkennen, die tiefe germanische Einbettung der ungarischen Kultur in Zweifel zu ziehen. Daher gelangen ihm auch seine ungarisch gestimmten Werke in ihren Details so, als ob sie bloß einem interessanten, östlichen Zweig der deutschen Musik angehören würden. Sie tanzen in deutschen Pluderbosen dieses madjarische Hopsasa und Trallala.“¹²

Das schrieb der ungarische Musikwissenschaftler und Musiker *Antal Molnár* (1890–1983), als er sich an seine eigenen frühen Budapester Jahre zurückerinnerte.



Es ist eine Ironie des Schicksals, dass der tschechisch-jüdische *Gustav Mahler* (1860–1911), in seiner Funktion als Direktor des Ungarischen Königlichen Opernhauses (1888–1891) zu den Ersten gehörte, die wiederholt forderten, dass die Opernsängerinnen und Opernsänger auf Ungarisch, statt in der allgemein anerkannten deutschen Sprache, singen sollten. Obwohl *Mahler*, wie viele andere in Budapest tätige berühmte Dirigenten auch, z. B. *Hans Richter* (1843–1916) und *Arthur Nikisch* (1855–1922), nur Deutsch sprach. Die Angehörigen der ungarischen Mittelschicht lasen vor allem die deutschsprachigen Regionalzeitungen, welche während des Bestehens der Monarchie und sogar noch nach deren Zerfall überall erhältlich waren. Der 1854 in der Stadt Pest gegründete, renommierte

¹² Molnár 1976, S. 27–28.

Pester Lloyd beispielsweise galt praktisch bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, genauer gesagt bis 1944, als eine der meistgelesenen Zeitungen in den auf Deutsch lesenden Kreisen der Budapester Mittelklasse. Dieses der ungarischen Kultur verpflichtete, deutschsprachige Blatt nahm eine Art Brückenfunktion zwischen den beiden Kulturen ein.¹³ Die über weite Strecken des 18. und 19. Jahrhunderts in Ungarn geschriebenen und herausgegebenen deutschsprachigen Gedichte und andere Texte bildeten genauso einen Teil der sogenannten Gesamtdeutschen Literatur wie jene Werke, die in Königsberg oder Prag verfasst wurden.¹⁴

Aus Budapest nach Berlin

Obwohl die ungarische Musikwelt und das ungarische Bildungswesen so stark unter deutschem Einfluss standen, konnte Budapest zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch keinem Vergleich mit Berlin standhalten. Der junge und begabte *Ernst von Dohnányi* dachte, dass für ihn die Berliner Hochschule für Musik vielversprechender und eine viel größere Herausforderung war als die Budapester Musikakademie.



„Statt Berlin Budapest zu wählen, wäre von meiner Seite aus ein solches Opfer gewesen, welches die Heimat, unter Berücksichtigung meiner Jugend, von mir derzeit nicht verlangen kann und welches ich, in Anbetracht meiner Kunst, vorläufig nicht in der Lage bin zu bringen.“¹⁵

So schrieb er 1905 an Ödön [Edmund von] Mihálovich (1842–1929), den Direktor der Budapester Musikakademie:

„Berlin ist heute, ohne jede Frage, der Mittelpunkt der Welt. Budapest wiederum – geben wir es offen zu – spielt in der Welt der Musik noch eine geringe Rolle. Selbst wenn es stimmt, dass die Berliner Hochschule nur der Mittelpunkt einer Clique ist, so ist diese Clique dennoch riesig und spielt schon seit Jahrzehnten eine Rolle, während hingegen die Welt der Musik davon, ob ich in Budapest eine dominierende Rolle einnehme oder nicht, überhaupt keine Notiz nimmt.“¹⁶

Ernst von Dohnányi, Berlin, 1914

Dohnányi blieb bis zum Ersten Weltkrieg in Berlin und wurde, unter Verwendung einer deutscher klingenden Variante seines Namens, nämlich *Ernst von Dohnányi*, zu einem der international angesehensten, an der Hochschule für Musik tätigen Professoren. Vielversprechende ungarische Pianistinnen und Pianisten wie *Ervin Nyíregyházi* (1903–1987), *Imre Stefániai* (1885–1959) und *Marianne Adler* (1890–1966) pilgerten aus Budapest zu ihm in das Berlin der Vorkriegszeit. Zu seinen Schülerinnen und Schülern gehörte jedoch auch die Enkelin des berühmten schwedischen Komponisten *Franz Berwald* (1796–1868) namens *Astrid* (1886–1982), die aus Stockholm kam und aus der eine bedeutende Pianistin wurde.¹⁷

¹³ Ujvári 2012.

¹⁴ Tarnói 2011. Siehe auch die Serie Deutschsprachige Texte aus Ungarn.

¹⁵ Dohnányi an Ödön [Edmund von] Mihálovich (cca. 1905), zitiert von Vázsonyi 1971, S. 67.

¹⁶ Vázsonyi 1971, S. 67–68.

¹⁷ Vázsonyi 1971, S. 67–68.



Berlin um 1920

Nicht nur Musiker gingen nach Berlin. In der Zeit vor dem Krieg zog diese Stadt, einem unwiderstehlichen Magneten gleich, neue Schichten ungarischer Intellektueller an. Unter jenen jungen Ungarn, die um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Berlin studierten, stammten – wie gesagt – viele aus jüdischen Familien. Die Söhne und Töchter aus jüdisch-ungarischen Familien der Mittelklasse fühlten sich im kaiserlichen Deutschland zu Hause. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wählten die vielversprechenden ungarischen Mathematiker Göttingen und Berlin als Orte, an denen sie weiterstudieren wollten.



Der junge Mathematiker *Lipót Fejér* verbrachte das Studienjahr 1899–1900 in Berlin, wo er am berühmten Seminar von *Hermann Amandus Schwarz* (1843–1921) teilnahm. Von 1902 bis 1903 studierte er in Göttingen. In späteren Jahren kehrte er an beide Universitäten zurück.¹⁸ Einer der begabtesten Schüler von *Fejér*, nämlich *Gábor Szegő* (1895–1985), folgte dem Beispiel seines Meisters und ging vor dem Ersten Weltkrieg zum Studium zunächst nach Berlin und Göttingen und dann nach Wien. Später wurde er Professor für Mathematik an der amerikanischen Stanford University.¹⁹

Lipót Fejér, 1880–1959

¹⁸ Szegő 1960, S. 346–347.

¹⁹ [Gábor Szegő]: Lebenslauf. Gábor Szegő Papers, SC 323, Boxes 85-036. Department of Special Collections and University Archives, Stanford University Libraries, Stanford, CA.

Viele jüdisch-ungarischen Literaten folgten ebenfalls diesem Beispiel. So studierte der Dichter und Schriftsteller *Béla Balázs* 1906–1907 bei *Georg Simmel* (1858–1918) in Berlin, wie zur gleichen Zeit *György [Georg von] Lukács* auch, und *Balázs* widmete seine Dissertation mit dem Titel *Az öntudatról* (dt.: *Vom Selbstbewusstsein*), die er später mit dem Titel *Halálesztétika* (dt.: *Ästhetik des Todes*) versah, seinem Berliner Meister. In einem seiner literarischen, gegen Ende 1906 fertiggestellten Frühwerke, *Doktor Szélpál Margit*, lässt *Béla Balázs* die Heldin als Studentin drei Jahre in Berlin verbringen, was zu dieser Zeit gang und gäbe war.²⁰

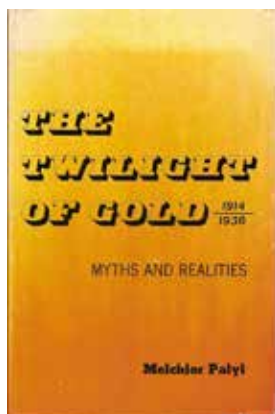


Baron *Lajos von Hatvany*, seines Zeichens Kritiker, Schriftsteller und Kunstmäzen, hatte beim berühmten *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff* (1848–1931) in Berlin klassische Philologie studiert. Seine diesbezüglichen Erfahrungen fasste *Hatvany* in der mit dem sarkastischen Titel versehenen Schrift *Die Wissenschaft des nicht Wissenswerten* zusammen, die in zwei Auflagen in Deutschland, und zwar in Leipzig und später in München erschien. Sein zweites Buch *Ich und die Bücher* erschien 1910, zeitgleich auf Deutsch und auf Ungarisch.²¹

Friedrichstraße, Berlin um 1900

1911 wiederum, redigierte er gemeinsam mit *József Vészti* (1858–1940), unter der sorgfältigen Herausgeberschaft des Cassirer-Verlags, eine soziologische und literarisch-literaturwissenschaftliche Zeitschrift, die den Titel *Jung Ungarn* trug.²² Selbstverständlich war in Deutschland nicht jeder erfolgreich: Der Versuch von *Georg von Lukács*, sich zu habilitieren, führte sowohl in Heidelberg als auch in Freiburg zu keinem Ergebnis.

Auch viele Geschäftsleute gingen nach Berlin, so z. B. der Börsenmagnat *Alfred Manovill* (1880–1944), der bereits lange vor dem Großen Krieg, im Alter von 24 Jahren dem Berliner Bankhaus Mendelssohn & Cie. beigetreten und zum Ehrenvorsitzenden des *Berliner Ungarn-Vereins* geworden war, was er auch bis zur Machtergreifung *Hitlers* blieb.²³ Nachdem *Hitler* zum deutschen Reichskanzler geworden war, sahen sogar die optimistischsten oder aber auch die naivsten ungarischen Juden in Deutschland binnen kurzer Zeit ein, dass sie schleunigst das Land verlassen mussten. Dabei hatten sie mehrere Möglichkeiten.



Melchior Palyi, *The Twilight of Gold*



Paul Abraham 1892–1960

²⁰ Bauer: *Az öntudatról* (= *Balázs: Halálesztétika*, o. D.); *Balázs* 1909, S. 10.

²¹ *Hatvany* 1908; 1914; *Hatvany* 1910.

²² *Széchenyi* 2009, S. 178–199.

²³ *Alfred Manovill* 50 Jahre. Manuskript eines Zeitungsartikels, Michael Polanyi Papers, University of Chicago, Joseph Regenstein Library, Department of Special Collections, Chicago, IL, Box 20, Folder 2.

Die naheliegendste Option bestand in der Rückkehr nach Ungarn, wo zwar das regierende rechte Regime des Reichsverwesers Admiral *Miklós Horthy* (1868–1957) und seines Ministerpräsidenten *Gyula Gömbös* (1886–1936, Amtszeit 1932–1936) ein freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland pflegte, jedoch noch nicht dessen gänzlich hasserfüllten Antisemitismus übernommen hatte. Somit entschieden sich viele, die sich in Deutschland bedroht fühlten, zu einer Heimkehr nach Budapest. Viele deutschmündige selbst aus dem Ausland suchten Zuflucht in Ungarn in diesem Zeitraum.²⁴

Eine andere Möglichkeit war, sich auf den Weg in irgendein anderes europäisches Land zu machen. Viele gingen in die Tschechoslowakei mit ihren deutschsprachigen Universitäten in Prag und Brno (Brünn) bzw. nach Frankreich oder Holland, gleichsam in Länder, die bis zum herannahenden Zweiten Weltkrieg vorübergehend Asyl gewähren konnten.

Eine zahlenmäßig bedeutende Gruppe jedoch fühlte sich auf dem europäischen Festland nirgends in Sicherheit und zog sofort weiter nach Großbritannien oder in die Vereinigten Staaten.

Die Flucht aus Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg bedeutete nicht nur die Veränderung des geographischen Standortes, sondern war auch ein Mittel zur gesellschaftlichen Mobilität. Mithilfe der Emigration fanden die Wertvorstellungen und Möglichkeiten der ungarischen Mittelklasse Eingang in die Lebensverhältnisse der breiter aufgestellten und stärker gegliederten Mittelschichten in Deutschland und später auch in den USA. Das machte die Integration der Neuankömmlinge im Allgemeinen schneller, effizienter und nachhaltiger, welche somit auch in ihren jeweiligen Berufen größere Erfolge erzielen konnten.

Der ungarischen Regierung dämmerte es allmählich, wie groß die Verluste des Landes durch den intellektuellen Aderlass bzw. die Abwanderung ungarischer Intellektueller waren. Die meisten



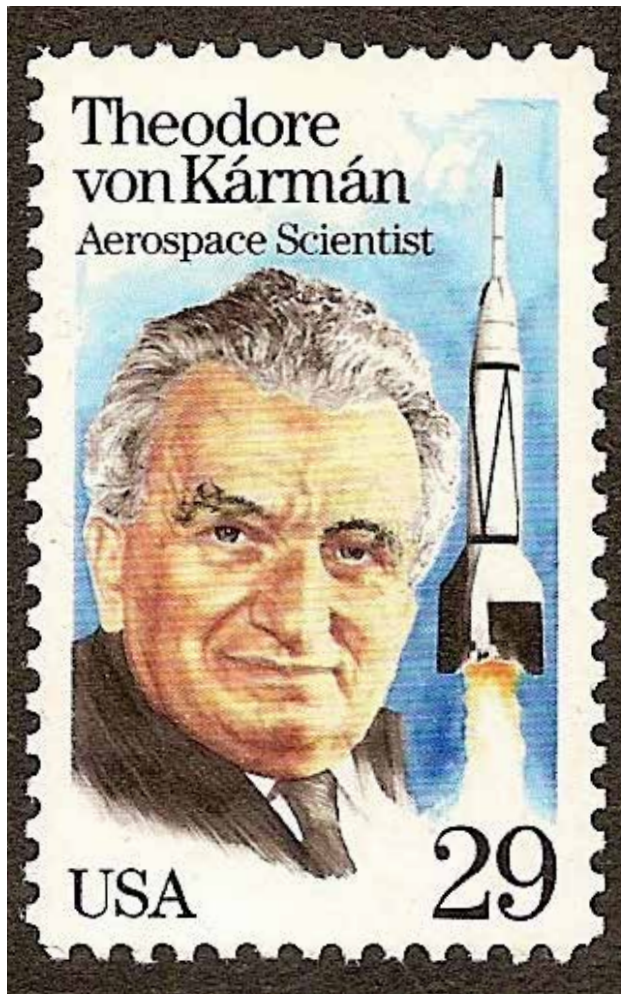
Emigranten jedoch widerstanden den zögerlichen Maßnahmen, die von offizieller Seite unternommen wurden, um sie nach Ungarn zurückzuholen, und blieben bis zur Machtergreifung *Hitlers* im Januar 1933 in Deutschland. Die ungarischen Wissenschaftler, Künstler, Musiker und Komponisten, Filmregisseure und Schauspieler sowie Schriftsteller erhielten in Deutschland vor der Zeit des Nationalsozialismus zum Teil hohe Auszeichnungen und waren sehr angesehen. Dieser „deutsche“ Ruhm half ihnen später dabei, in Großbritannien oder in den Vereinigten Staaten, wohin die Mehrheit dieser in Deutschland lebenden Ungarn nach 1933 floh, ihre Karrieren neu aufzubauen.²⁵

Das Wiedererstarken des Antisemitismus und die Machtergreifung der Nazis erinnerten die in Deutschland lebenden Ungarn jüdischer Abstammung an frühere Erfahrungen, die sie in ihrer Heimat gemacht hatten. Dieses historische *Déjà-vu*-Erlebnis ließ sie die Gefahr früher erahnen, als das bei den meisten gebürtigen Deutschen der Fall war (wie z. B. *Leo Szilard*).

Leo Szilard, 1898–1964

²⁴ Geoffroy 2001.

²⁵ Wolff 1992, S. 228–245.



Die Lehren, die sie aus dieser zweifachen Verbannung zogen, bewogen viele Ungarn dazu, eine bedeutende Rolle bei der Rettung von Opfern des Nazi-Regimes (wie z. B. *Theodore von Kármán*), in antinazistischen Bewegungen, bei der Entwicklung von Atomwaffen und bei anderen Kraftakten der Alliierten im Weltkrieg, deren Ziel der Sieg über Deutschland und Japan war, zu spielen.

Der Aufenthalt in Deutschland erwies sich für viele Ungarn als eine Zwischenstation, wie ich es am Beispiel von *Michael Polanyi* demonstrieren möchte.

Für die liberalen, häufig am linken Ende des politischen Spektrums beheimateten, emigrierten Intellektuellen und Experten aus dem Ungarn der Nachkriegszeit war es eine schmerzliche und bedrohliche Erfahrung zu erkennen, dass Deutschland, das Land, das während der 1920er Jahre ein verlässlicher Zufluchtsort und sicherer Hafen gewesen war, nicht länger politisches Asyl bot. In Erinnerung an diese Veränderungen dachte *Michael Polanyi* in einer Rezension von *F. A. Hayeks The Road to Serfdom [Der Weg zur Knechtschaft]* aus dem Jahr 1944 mit sehnsuchtsvoller Nostalgie an die vergangene Welt des 19. Jahrhunderts zurück.

Theodore von Kármán, 1881–1963

„Weniger als eine Generation später, sagen wir so um 1935 herum, erkennen wir, dass alle Freiheit und Toleranz, die zuvor so zuversichtlich als selbstverständlich hingenommen wurde, über weite Teile Europas hinweg verschwunden ist.“²⁶

Zusammenfassung

Zusammenfassend können wir sagen, dass sich Ungarn mehrere Jahrhunderte lang am Rande des deutschen Kulturkreises entwickelte. An den kulturellen, wissenschaftlichen und künstlerischen Errungenschaften war der Abdruck des starken deutschen Einflusses klar und eindeutig zu sehen. Die Lieferer der deutschen Kultur haben diese nicht einfach kopiert, sondern wurden durch sie inspiriert, während sie ihr oft eine ungarische Deutung hinzufügten. Unter den Einflüssen anderer Kulturen spielt die deutsche bis auf heute eine definitive Rolle.

Das kulturelle Leben, das wissenschaftliche Denken in Ungarn zeigt bis heute prägnante Spuren des deutschen Einflusses durch die Jahrhunderte. Die Tätigkeit der Alexander von Humboldt-Stiftung spielt bis heute eine äußerst wichtige Rolle in der Fortsetzung dieser Tradition. Ungarische Schriftsteller wie *Sándor Márai*, *Péter Eszterházy*, *Péter Nádas* oder der Nobelpreisträger *Imre Kertész* haben wohlklingende Namen im heutigen Deutschland – ähnlich den modernen deutschen Autoren in Ungarn, deren bedeutende Werke fast sofort ins Ungarische übersetzt werden. Die kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen sind also bis heute ähnlich rege, wie in den vergangenen Jahrhunderten.

²⁶ Michael Polanyi: *The Socialist Error [The Road to Serfdom. Von F. A. Hayek]*, in: *The Spectator*, 31. März 1944, p. 13.

Literatur

- Bauer, Herbert = Balázs, Béla: *Az öntudatról* [dt.: Vom Selbstbewusstsein] veröffentlicht auch unter dem Titel *Halálészféltéka* [dt.: Ästhetik des Todes] von Béla Balázs (Budapest: Deutsch Zsigmond, o. D.).
- Balázs, Béla: Doktor Szélpál Margit [Dr. Margarethe Szélpál] (Budapest: Nyugat, 1909).
- Deák, István: *Weimar Germany's Left-Wing Intellectuals. A Political History of the Weltbühne and Its Circle* (Berkeley—Los Angeles: University of California Press, 1968).
- Fermi, Laura: *Illustrions Immigrants. The Intellectual Migration from Europe 1930-41* (Chicago—London: University of Chicago Press, 1968)
- Frank, Tibor: Liszt, Brahms, Mahler: Music in Late 19th Century Budapest. In: György Ránki and Attila Pók, eds: *Hungary and European Civilization*. Indiana University Studies on Hungary, Vol. 3 (Budapest: Akadémiai Kiadó, 1989), S. 343-359.
- Frank, Tibor: *Double Exile. Migration of Jewish-Hungarian Professionals through Germany to the United States, 1919–1945* (Oxford: Peter Lang 2009). Auf ungarisch 2012, 2015².
- Frank, Tibor: A magyar gimnázium aranykora: Iskolák, tanárok, tanítványok [dt. Das goldene Zeitalter des Gymnasiums in Ungarn: Schulen, Professoren, Studenten] In: Martin, József—Széchenyi, Ágnes, Hg.: *Klió és a médiagalaxis. Tanulmányok a 70 éves Buzinkay Géza tiszteletére*. Klio und die Mediagalaxis. Studien zur Ehre des 70 Jährigen Géza Buzinkay] (Budapest: Corvina—Eszterházy Károly Főiskola, 2011), S. 133-148.
- Frank, Tibor: Zenei szalonok [Musiksalons] In: Buzinkay, Géza—Martin, József, Hg.: *Könyv, kontextus, medialitás. Tanulmányok a 60 éves Széchenyi Ágnes tiszteletére* [dt. Buch, Kontext, Medialität. Studien zur Ehre der 60 Jährigen Ágnes Széchenyi] (Eger: Linceum Kiadó, 2017), S. 103-112.
- Geoffroy, René: *Ungarn als Zufluchtsort und Wirkungsstätte deutschsprachiger Emigranten (1933-1938/39)* (Peter Lang, 2001)
- Hatvany, Lajos: *Die Wissenschaft des nicht Wissenswerten* (Leipzig: Julius Zeitler, 1908; 2. Auflage, München: Georg Müller, 1914).
- Hatvany, Lajos: *Ich und die Bücher (Selbstvorwürfe des Kritikers)* (Berlin: Paul Cassirer, 1910).
- Ignotus, Paul: The Hungary of Michael Polanyi. In: *The Logic of Personal Knowledge*. Essays Presented to Michael Polanyi on his Seventieth Birthday 11 March 1961 (Glencoe, Ill.: The Free Press, 1961), S. 3-12.
- Molnár, Antal: *Eretneke gondolatok a muzsikáról* [dt. Heretische Gedanken über Musik] (Budapest: Gondolat, 1976).
- Polanyi, Michael: Problem solving. *The British Journal for the Philosophy of Science* VIII/30, 1957, S. 89–103.
- Sóter, István: *Eötvös József* [dt. József Eötvös] (2. Ausgabe, Budapest: Akadémiai Kiadó, 1967).
- Széchenyi, Ágnes: A Nyugat német mása: *Jung Ungarn*, Berlin, 1911. [Das Abbild der Zeitschrift Nyugat: Jung Ungarn, Berlin, 1911] In: Angyalosi, Gergely; E. Csorba, Csilla; Kulcsár Szabó, Ernő; Tverdot, György, Hg.: *Nyugat népe. Tanulmányok a Nyugatról és koráról* [Das Volk der Zeitschrift Nyugat. Studien über die Zeitschrift Nyugat und ihre Zeit] (Budapest: Petőfi Irodalmi Múzeum, 2009), S. 178-199.
- Szegő, Gábor: Leopold Fejér. In Memoriam, 1880-1959. *Bulletin of the American Mathematical Society*, Vol. 66, No. 5 (September 1960), S. 346-347.
- Szemere, Bertalan [Bartholomäus von]: *Utazás külföldön* [dt. Reise im Ausland] (Budapest: Helikon, 1983).
- Tarnói, László: Deutschsprachige Autoren und Texte im Königreich Ungarn am Schnittpunkt interkultureller Germanistik und Hungarologie. Eröffnungsvortrag der Tagung der Gesellschaft Ungarischer Germanisten an der Pannonischen Universität in Veszprém vom 27.-28. Mai 2011. <http://jug.hu/pdf/2011-1.pdf> Downloadet am 23. 12. 2018.
- Ujvári, Hedvig: *Deutschsprachige Presse in der östlichen Hälfte der Habsburgermonarchie. Deutschsprachige Medien und ihre Rolle als Literaturvermittler in Ungarn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (Herne: Gabriele Schäfer Verlag, 2012).
- Vázsonyi, Bálint: *Dohnányi Ernő* [dt. Ernst von Dohnányi] (Budapest: Zeneműkiadó, 1971).
- Wolff, Stefan L.: Das ungarische Phänomen – ein Fallbeispiel zur Emigrationsforschung. *Deutsches Museum Wissenschaftliches Jahrbuch 1991* (München: Deutsches Museum, 1992)

Abbildungsnachweis

| | | |
|--|--------------|--|
| Rosta István: <i>Eötvös Loránd</i> (2008) http://magnasfertaly.blogspot.com/2009/ | Abb. Abb. | Baron Loránd Eötvös 1913 Theodore von Kármán um 1920 |
| Evangelisches Gymnasium, Budapest | Abb. | Schulhistorische Sammlung, Edward Teller 1991 |
| Nagy Ferenc: <i>Neumann János...</i> (1987) | Abb. | John von Neumann |
| Sammlung Tibor Frank | Abb. | Frank Tibor: <i>Kettős kekvándorlás</i> |
| Schulhist. Sammlg., Ev. Gymn., Budapest | Abb. | Eugene Wigner in Princeton |
| http://realeolinks.com/budapest-terkep.html | Abb. | Budapest, Innere Stadt, Stadtplan, 1896 |
| Trefort Ágoston Schularchiv | Abb. | Mustergymnasium, „Trefort utca” |
| Schulhist. Sammlg., Ev. Gymn., Budapest | Abb. | Originalplan des Evangelischen Gymnasiums „Fasor”, Budapest, 1905 |
| Sammlung Tibor Frank | Abb. | Carte de visite: Moritz von Kármán |
| Sammlung Tibor Frank | Abb. | Jenő Hubay 1897 |
| Sammlung Tibor Frank | Abb. | Hans Koessler um 1920 |
| Ungarisches Nationalmuseum | Abb. | Budapest um 1930 |
| Sammlung Tibor Frank | Abb. | Cartes de visite: Johannes Brahms (zwei Karten) |
| Sammlung Tibor Frank | Abb. | Carte de visite: Gustav Mahler |

Sammlung Tibor Frank
Ungarisches Nationalmuseum
https://hu.wikipedia.org/wiki/Fejér_Lipót
Historische Postkarten
Sammlung Tibor Frank
Ungarisches Nationalmuseum
Ungarisches Nationalmuseum
Sammlung Tibor Frank

Abb. Ernst von Dohnányi, Karikatur, 1914
Abb. Unter den Linden, Berlin, um 1920
Abb. Lipót Fejér
Abb. Friedrichstrasse, Berlin, um 1900
Abb. Melchior Palyi: *The Twilight of Gold*
Abb. Paul Abraham
Abb. Leo Szilard um 1960
Abb. Theodore von Kármán (amerikanische Briefmarke)

Prof. Dr. Tibor FRANK ist Professor Emeritus für Geschichte im Institut für Anglistik und Amerikanistik an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest. 1994 bis 2001 und 2006 bis 2014 war er Direktor desselben Instituts. Im Frühjahr 2000 gründete er ebenda ein PhD program for American Studies, das er bis heute leitet. Seine Ausbildung als Historiker hat Professor Frank an der Eötvös-Loránd-Universität (1966–1971), sowie in Cambridge, England (Christ's College 1969, Darwin College 1980–1981), erhalten. Nach Erlangung des ersten akademischen Grades (Dr. Univ.) 1973 promovierte er 1979 zum PhD. 1996 habilitierte er sich im Fach Geschichte an der Eötvös-Loránd-Universität, und 1998 wurde ihm der Dokortitel der Ungarischen Akademie der Wissenschaften verliehen. Seit 2013 ist er korrespondierendes Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Dr. Frank war Fulbright Visiting Professor an der University of California, Santa Barbara and UC Los Angeles (1988–1990), NEH Distinguished Visiting Professor an der University of Nevada-Reno (1990–1991), und mehrmals Visiting Professor an der Columbia University, New York (2001, 2007, 2010), Humboldt-Forschungspreisträger (Bonn, 2002), mit einem Forschungsjahr 2003–04 im Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin,

Fellow of the Royal Historical Society (London, 2006), Chefredakteur von Századok, Zeitschrift der Ungarischen Historischen Gesellschaft (2015–) und Präsident der Historischen Kommission der Ungarischen Akademie der Wissenschaften.

